



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

II. Die Landschaften

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

F. DIE STAATLICHE GLIEDERUNG DER SCHWEIZ

Die Schweiz ist ein demokratischer Bundesstaat; seine einzelnen Glieder, die 22 Kantone, von denen drei in Halbkantone zerfallen, haben ein hohes Maß von Selbstständigkeit. Nach Areal und Volkszahl (1920) ordnen sie sich folgendermaßen an:

Kanton	in qkm	1920 in Tausend Einw.	Kanton	in qkm	1920 in Tausend Einw.
Aargau (ev.)	1403	241	Schaffhausen (ev.)	298	50
Appenzell — Außerrhoden (ev.)	243	55	Schwyz (kath.)	908	60
Appenzell — Innerrhoden (kath.)	173	15	Solothurn (kath.)	791	131
Basel-Land (ev.)	427	82	Tessin ² (kath.)	2813	153
Basel-Stadt (ev.)	37	141	Thurgau (ev.)	1006	136
Bern (ev.)	6884	676	Unterwalden nid dem Wald (kath.)	275	14
Freiburg ¹ (kath.)	1671	143	Unterwalden ob dem Wald (kath.)	493	18
St. Gallen (kath.)	2013	295	Uri (kath.)	1074	24
Gen ¹ (ev.)	282	171	Waadt ¹ (ev.)	320	320
Glarus (ev.)	685	34	Wallis ¹ (kath.)	5235	128
Graubünden ³ (ev.)	7114	122	Zug (kath.)	240	32
Luzern (kath.)	1492	177	Zürich (ev.)	1729	538
Neuenburg ¹ (ev.)	800	131			

Kantone ohne Ziffern sind überwiegend deutsch. ¹ Überwiegend französisch. ² Italienisch. ³ Deutsch, romanisch, italienisch. ev. = überwiegend evangelisch, kath. = überwiegend katholisch.

II. DIE LANDSCHAFTEN

A. DER SCHWEIZER JURA

Als ein rauhes und wenig fruchtbares Kalkmittelgebirge bildet der Jura den nordwestlichen Abschluß des Schweizer Mittellandes zwischen den Durchbruchstätern der Rhône unterhalb von Genf und der Aare bei Brugg. Er kehrt dem Mittelland einen mauerartigen Steilabfall zu. Die überwiegend französische Bevölkerung bewohnt in den breiten Längstätern große, oft halbstädtische Dörfer oder auf den Hochflächen des westlichen Abschnittes Einzelhöfe. Aber nur die reicher gegliederten östlichen Teile haben einträglicheren Acker- und Gartenbau; die nach S gekehrten Gehänge der inneren Randkette über dem Genfer, Neuenburger und Bieler See bedeckt hoch hinauf Rebland. Im übrigen wird die Landwirtschaft immer mehr von der gewerblichen Tätigkeit verdrängt, unter der sich die nur mehr in geringem Maße als Hausgewerbe betriebene Uhrenindustrie zu einem spezifisch jurassischen Industriezweig von hoher Vollkommenheit entwickelt hat. Scharf stehen sich daher die dichtbesiedelten Talmulden und die menschenleeren, bewaldeten Bergrücken gegenüber, auf deren breiten Kuppen und Gipfelflächen eine wenig ertragreiche Alpwirtschaft auf trockenen Matten betrieben wird.

Dieser Landschaftscharakter begegnet uns von S her, im Waadtländer Jura, zunächst im langgestreckten Hochtal der Vallée de Joux, einem echten Abriegelungspolje, dessen Fluß, die obere Orbe, den Jouxsee durchfließt, aber in Schlundlöchern versickert und erst im Tal von Vallorbe als mächtige Quelle wieder zutage tritt (Abb. 80). Mit der älteren Linie von der französischen Grenzfestung Pontarlier her vereinigt sich hier nach Untertunnelung der Grenzkette des Mont d'Or die Hauptbahn Paris-Dijon-Lausanne, die wichtige Zugangsbahn zur Simplonbahn von Frankreich her. Das lebhaftes Städtchen betreibt vielseitige Industrie; Hauptort der waadtländischen Uhren- und Musikdosenerzeugung aber ist das in der Hochmulde über dem oberen Ende des Neuenburger Sees gelegene Ste. Croix.

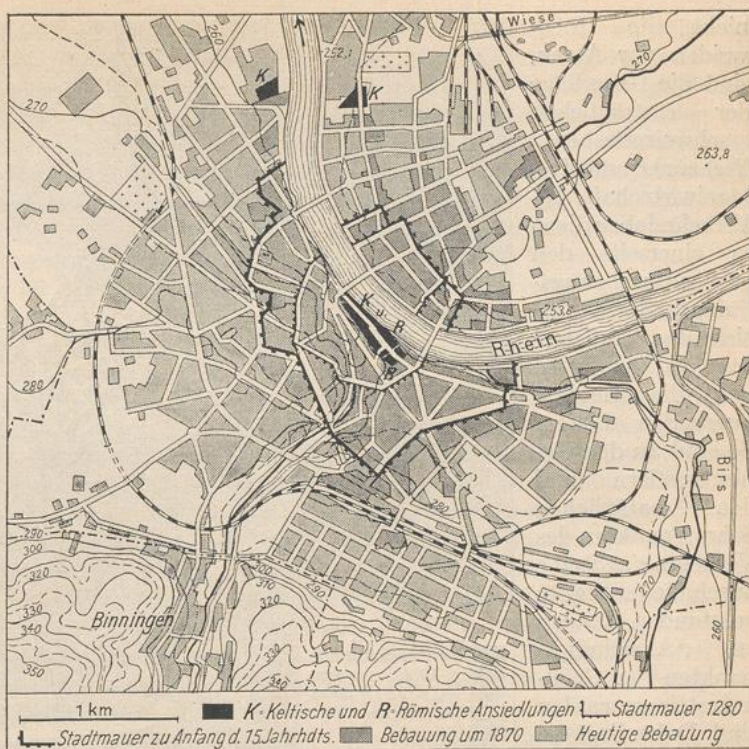
Auch im Neuenburger Jura drängt sich die Bevölkerung vorwiegend in hochgelegenen Mulden zusammen. Fast 1000 m hoch liegen in dem gleichen Becken La Chaux-de-Fonds (38¹, Bild 117), das größte Uhrmacherdorf der Schweiz, das drei Fünftel des Wertes der gesamten Ausfuhr der schweizerischen Uhrenindustrie bestreitet, mit seiner schachbrettförmigen Anlage geradezu amerikanisch anmutend, und Le Locle (12). Hinter der den Neuenburger See begleitenden Chasseronkette erstreckt sich das breite Val de Travers, durchzogen von der Eisenbahn Neuenburg-Pontarlier-Paris, bekannt auch durch seine reichen Asphaltgruben (Prestü) und besetzt von einer dichten Reihe von Industriedörfern, Fleurier, Motiers, Couvet u. a. Wo das Tal sich zur prächtigen Kluse der „Gorges de l'Areuse“ verengt, bricht aus der linken Talwand die Noiraigue, der unterirdische Abfluß des vermoorten, durch seine Winterkälte berückichtigten und einsamen Hochtales von Les Ponts, hervor. Fruchtbar und dicht bewohnt ist das von Grundmoräne ausgekleidete Val de Ruz. Nahe der Mündung der Areuse baut sich vom Seeufer terrassenförmig auf den rebenbekleideten Gehängen des Chaumont der alte Fürstensitz Neuenburg (Neuchâtel, 23) auf, als Stätte einer jungen Universität und zahlreicher Schulpensionen von jungen Deutschschweizern viel besucht; zahlreiche Weinbaudörfer, wie Cortaillod, Colombier, Boudry, begleiten die als Le Vignoble bezeichneten Seegehänge.

Noch deutlicher kommt der Hochflächencharakter der inneren Jurazone im Südteil des Berner Jura zur Geltung, vor allem im einförmigen, über 1000 m hohen, von Wald, Torfmooren und Weiden mosaikartig gemusterten Plateau der „Freiberge“ (Franches Montagnes), seit Jahrhunderten ein bevorzugtes Ziel der Auswanderung deutscher Bauern aus dem dichtbevölkerten Mittellandanteil des Kantons, aber auch wieder von Uhrmacherdörfern wie Saignelégier besetzt. Im W bricht das Plateau steil ab zum gewundenen Cañon des Doubs, der hier den verkehrsarmen Grenzgraben gegen Frankreich bildet. Im O senkt es sich zum Längstal von St. Immer (Val St. Imier), dessen oberes Ende in der Mulde von La Chaux-de-Fonds wurzelt, wieder eine dichtbewohnte Uhrmachergegend. Eisenbahnen führen aus ihr einerseits durch die Klusen der Schüß, an deren Ausgang ins Mittelland, am Nordende des nach ihm benannten Sees Biel (35) in wichtiger Verkehrslage zum kommerziellen Mittelpunkt der bernischen Uhrenindustrie aufgeblüht ist, andererseits unter der Paßlücke der Pierre Pertuis ins Birsgebiet. Hier nun kommt der Charakter des Kettenjura mit seinen plumpen Rücken und breiten Längstälern, die die Birs in einer pittoresken Klusenreihe durchschneidet, am reinsten zum Ausdruck. Die Kluse von Court führt in das Muldentäl von Münster (Moutier), einer uralten Klostergründung, heute sowohl als Uhren- und Glasindustrieplatz wie als Ausgangspunkt des Grenchenbergtunnels nach Biel und der Linie unter dem Weißenstein nach Solothurn bemerkenswert. Die Birstalbahn führt durch die Klusen nördlich, vorbei an dem Hüttenort Choinez, dessen alter Hochofen bis 1918 die Bohnerze der Umgebung verarbeitete, ins weite Delsberger Becken, wo bei Delsberg (Delémont) die Linie von Belfort über Delle einmündet. An dieser liegt jenseits des wichtigen Straßenknotens von Les Rangiers als Grenzort und Hauptort des Elsgauer Jura (Ajoie) das von der übrigen Schweiz recht abgeschiedene, gewerbefleißige Pruntrut (Porrentruy). Durch eine abermalige Folge von kurzen Klusen und Talweitungen, wie der von Laufen im unteren Birstal, in das auch schon die Seidenindustrie des Baseler Gebietes eingedrungen ist, gewinnt die Birstalbahn die Ober-rheinische Ebene und das Rheintal.

Der Solothurner und Aargauer Kettenjura ist eine vorwiegend agrare Landschaft mit kleinen Tälern ohne größere Mittelpunkte; verbreitet ist aber auch hier die Seidenspinnerei und -weberei als Nebenbeschäftigung der Landwirtschaft. An Stelle des alten Römerweges von Balstal über den Oberen Hauenstein zum Rhein ist der Untere Hauenstein, namentlich seit der Erbauung des Basistunnels, der statt des älteren Scheiteltunnels die kürzeste Zufahrt zur Gotthardbahn vermittelt, zur Hauptverkehrs-

¹ Einwohnerzahlen in Tausenden nach der Schweizer Zählung von 1920.

linie geworden. In den höheren Teilen des vorgelagerten Tafeljura der Kantone Aargau und Baselland tritt wieder mannigfache Industrie zum Ackerbau, besonders Seidenbandweberei, die dem Baseler Industriezentrum dient. Das Aargauer Fricktal, das die Bötzbahn (Zürich - Brugg - Basel) durchzieht, ist durch seinen Obstbau, besonders Kirschenkulturen, bekannt. Im industriellen Hauptort von Baselland, Liestal, vereinigen sich die



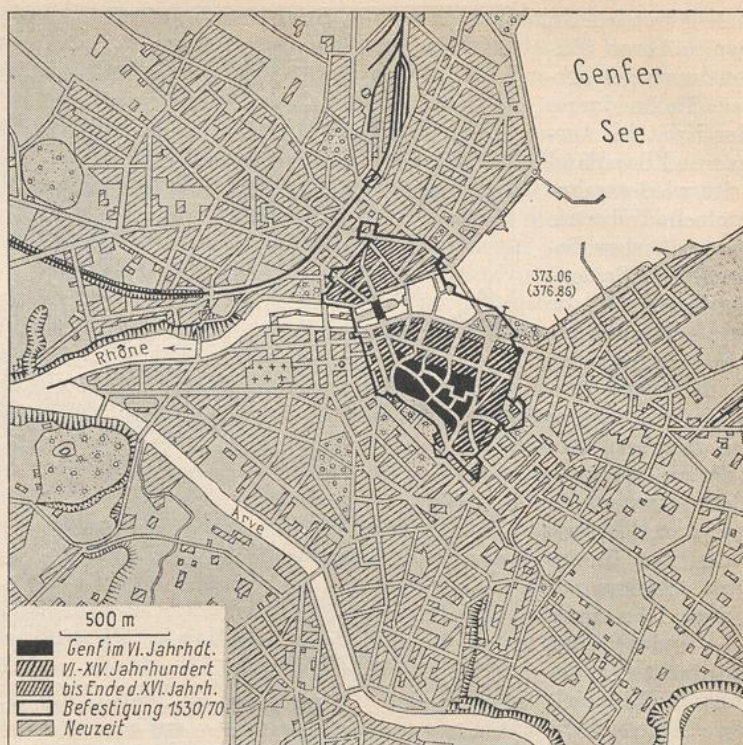
110. Lage und Entwicklung von Basel. (Nach H. Hassinger und der Karte 1:25 000.)

beiden Hauensteinstraßen. Altertümliche malerische Städtchen sind beiderseits auf die Terrassen des breiten Rheintales unterhalb der Aaremündung gelagert, gebunden an Brücken- oder Umladestellen, wo der Strom hartes Gestein anschneidet und in Engen Schnellen bildet, wie am linken Ufer Laufenburg, wo nun eine große Anlage die Wasserkraft ausnutzt, und Rheinfelden, einer der Salinenorte der nördlichen Schweiz. Alles wirtschaftliche Leben aber konzentriert sich nach Basel, das an der Vereinigung der Wege von der Burgunder Pforte, aus der Oberrheinischen Tiefebene, aus dem Schwarzwald und durch den Jura zu einem der lebhaftesten Verkehrs- und Handelszentren Mitteleuropas geworden ist (Abb. 110). Eine neue Bedeutung gewann es als Kopfstation des Rheindampferverkehrs, den man durch einen Schleusenkanal bis zum Bodensee weiterzuführen plant. Die Industrie ist vorwiegend auf dem Schwemmkegel des Schwarzwaldflusses Wiese, im rechtsrheinischen Kleinbasel, beheimatet, wächst aber schon über den Umfang des Halbkantons hinaus. Nicht minder angesehen ist die Stadt als Sitz des geistigen Lebens und einer altberühmten Universität. Mit 146 000 Einwohnern (als Siedlungskomplex über 170 000) ist Basel 1929 die zweitgrößte Stadt der Schweiz.

B. DAS MITTELLAND

Der wirtschaftlich wichtigste Teil der Schweiz ist die zwischen Jura und Alpen weitgespannte flache Mulde des Mittellandes. Der fruchtbare Boden und das günstige Klima ermöglichen gedeihlichen Landbau, namentlich in den trockeneren Landschaften am Jurarand, die Brotgetreide über den eigenen Bedarf hervorbringen; in besonders bevorzugten Lagen ist der Weinbau noch recht verbreitet. Doch auch hier überwiegt das Grasland; die sorgfältig gepflegten Kunstwiesen des Mittellandes,

nicht die Hochweiden der Alpen, sind die Grundlage der einträglichen schweizerischen Viehzucht und Molkereiwirtschaft. Im Verkehrsleben dient es einerseits den großen Durchgangslinien in der Längsrichtung, andererseits als Zugang zu den die Gebirge querenden Linien. So sind an den Gebirgrändern und den natürlichen Schnittpunkten des Verkehrs eine Reihe ansehnlicher Städte entstanden, die auch zu Anziehungspunkten der Großindustrie geworden sind. Daher liegt die überwiegende Mehrzahl der Schweizer



111. Entwicklung der Stadt Genf. (Nach dem Geogr. Lexikon der Schweiz.)

Städte im Mittelland (Abb. 88); auf seinem Boden, der kaum ein Drittel der Fläche des Landes ausmacht, wohnen fast zwei Drittel seiner Bevölkerung, und auch abseits von den besonders dicht besiedelten Tälern stellt es eine fast ununterbrochene Wohn- und Kulturlfläche dar.

Als westschweizerisches Mittelland bezeichnen wir den Abschnitt bis zum quer gerichteten Lauf der Aare. Hier herrscht noch am ehesten der Charakter der geschlossenen Plateaus und Hochebenen, der früher irrtümlich als für das ganze Alpenvorland bezeichnend angesehen wurde. Der Verkehr bewegt sich vorwiegend in den SW-NO gerichteten Tälern; die Hauptbeschäftigung der überwiegend welschen Bevölkerung ist der Landbau, die Volksdichte daher nur mäßig hoch. Quer über das Vorland legt sich zwischen Alpen- und Jurarand der Genfer See, fast mit seinem ganzen Südufer die Landesgrenze bildend, während das längere nördliche Ufer von der Einmündung der Rhône bei Villeneuve bis knapp vor Genf dem Kanton Waadt zugehört. In mehreren Terrassen, aber doch recht steil, fällt das Molasseplateau zum See ab und bietet den Uferlandschaften vorzüglichen Schutz. Das sind die gesegneten Wein- und Obstgärten von La Vaux im östlichen und La Côte im westlichen Abschnitt mit ihrem Kranz von Villenorten und schmucken Städten, eine klimatische Oase mit halbmediterrane-m Gepräge. Nahe dem Ostende des Sees liegen das berühmte Fremdenzentrum von Montreux (17), Territet und Clarens, auf dem Delta der Veveyse die Industriestadt Vevey (13), am nördlichsten Punkt hoch über dem See der wichtige Verkehrsknoten Lausanne (69), die Kantonshauptstadt, Sitz einer der jüngsten schweizerischen Universitäten und zahlreicher Institute und Pensionen, mit dem Hafentort Ouchy verwachsen; seeabwärts folgen die altertümlichen Städtchen Molges, Rolle und Nyon. Wo die Rhône den See verläßt und ihre klaren Fluten mit dem Gletscherwasser der

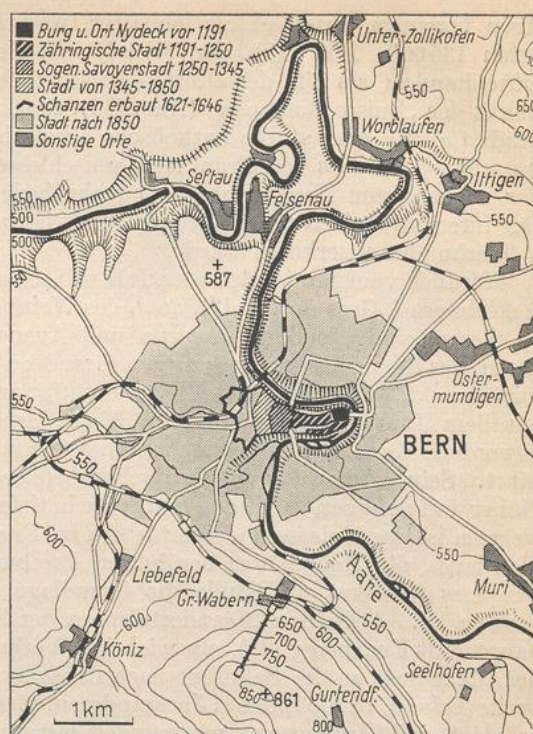
Arve vereinigt, entstand als lebhafter Industrie- und Handelsplatz Genf (mit Vororten 135000, Bild 118), der Mittelpunkt der Bijouteriewarenherstellung und des Uhrenhandels, als Sitz der ältesten welschen Universität aber auch der geistige Mittelpunkt der „Suisse Romande“ (Abb. 111). Starke französische Zuwanderung haben der Stadt Calvins eine starke katholische Minderheit gebracht. Die wirtschaftliche Lage des kleinen, allseits von Frankreich umschlossenen Kantons ist durch die Aufhebung der sogenannten Freizonen (s. o.) recht bedenklich geworden (vgl. auch Abb. 584). Der internationale Ruf der schönen Stadt ist noch gestiegen, seitdem sie zum Sitz des Völkerbundes auserkoren wurde.

Nördlich vom See ist das waadtländische Mittelland ein Gebiet hochstehenden Ackerbaues („Gros de Vaud“), auch des Weinbaues und im Broyetal der Tabakkultur. In diesem sind Moudon, Payerne und Avenches kleine Marktzentren. Am oberen Ende des Neuenburger Sees liegen Grandson und das als Kurort wie als Handelsmittelpunkt bemerkenswerte Yverdon (9), am Austritt des gleichnamigen Flusses aus dem Jura in eine versumpfte Ebene Orbe, von wo der alte, nun unbrauchbar gewordene Kanal von Entreroches über die europäische Wasserscheide ins Venogetal führt. Sein Ausbau für den Großschiffahrtsweg Rhein-Rhône ist geplant (Abb. 105). Höher und waldiger, von Saane und Sense in tiefen Tälern zerschnitten und darum schwer wegsam ist das Molassesandsteinplateau im Freiburger Mittelland, das sogenannte Üchtland, die Heimat der berühmten Freiburger Rindviehzucht, die besonders um Gruyères (Greierz) und Bulle die Grundlage einer blühenden Molkereiindustrie geworden ist. Auf einem Mäandertalsporn der Saane steht die altertümliche Kantonshauptstadt Freiburg (21), ein wichtiger Verkehrsknoten (Bild 119); im flacheren Tal der Glâne liegt an der Bahnlinie nach Lausanne Romont. Rund 200 m tiefer liegt die breite Talung, in die die drei Jurarandseen, Neuenburger, Murten- und Bieler See, eingebettet sind. In den ersteren mündet, mit der Orbe vereinigt, die Thièle, die als Zihl ihn mit dem Bieler See verbindet. In den Murtensee tritt die Broye, aus dem sie als schiffbarer Kanal in den Neuenburger See geleitet wird. Die Anschwemmungen dieser Flüsse haben vereint mit denen der östlich an den Seen vorbeifließenden Aare weite Sumpfebenen geschaffen; Überschwemmungen wurden zu einer Landplage, bis durch die sogenannte Juragewässerkorrektur (1870 bis 1883) die Aare mittels des Hagneckkanals in den Bieler See geleitet wurde und dieser durch den Zihlkanal einen Abfluß zur unteren Aare erhielt. Dadurch wurden die Seespiegel um mehr als 2 m gesenkt und durch umfangreiche Entsumpfungsarbeiten im „Großen Moos“ weite Flächen Kulturland gewonnen, so daß nun im sogenannten Seeland der Kantone Bern, Freiburg und Waadt neben die alten Dörfer neue Kolonistsiedlungen getreten sind. Der fruchtbare Boden liefert außer Brotgetreide auch Tabak, Mais und Zuckerrüben, diese zur Versorgung der einzigen Zuckerfabrik des Landes in Aarberg. Am anderen Ende des Bieler Sees ist Nidau bereits zu einem Vorort von Biel geworden. An der Einmündung der Broyetalbahn in die Linie Biel-Bern liegt Lyß, am Murtensee das altertümliche Murten. In breitem Tal durchzieht die obere Aare das fruchtbare, an stattlichen Dörfern und kleinen Industriestädten (Belp, Worb u. a.) reiche Berner Mittelland, angefangen von Thun (14), dem vielbesuchten Eintrittspunkt ins Berner Oberland am unteren Ende des Thuner Sees. Knapp vor der eigentümlichen Wendung des tiefeingeschnittenen Flusses nach W in die Jurarandniederung entstand auf einer Flußhalbinsel, in nahezu zentraler Lage für das ganze Mittelland, die Bundeshauptstadt Bern (105), eine ruhige Beamtenstadt mit noch prächtig erhaltenem alten Stadtkern, aber doch mit seinen Wohnvierteln und den jungen Industrieanlagen über die steilen Talgehänge auf das Plateau hinauswachsend (Abb. 112 und Bild 120).

Das mittelschweizerische Mittelland zwischen der Aare und der Zürichsee-Limmat-Linie besitzt eine stärkere Auflösung durch Täler in deutlicher indi-

vidualisierte Einzellandschaften. Von einigen größeren Orten abgesehen überwiegt auch hier noch die hochentwickelte Landwirtschaft die Industrie. Unmittelbar an die Berner Voralpen lehnt sich die breite Masse des Napfberglandes (1410m), von zahlreichen „Gräben“ radial gegliedert, reich bewaldet und verhältnismäßig dünn besiedelt, ein fast rein landwirtschaftliches Gebiet, die ausgedehnteste Region der Einzelsiedlung in der Schweiz (Abb. 113). Ihr westlicher Teil ist das Einzugsgebiet der Berner Emme, das durch seine Käseerzeugung berühmte Emmental, das seine geschäftlichen Mittelpunkte in Langnau an der Ilfis, in Huttwil und Sumiswald, sowie in Burgdorf am Austritt des Tales ins flachere Land hat. Nach O entwässert das Napfgebiet die Kleine Emme durch das Entlebuch, in dem Wolhusen der Hauptmarktplatz für die Produkte der Viehzucht und Holzwirtschaft ist, zur Reuß. Weiter draußen, gegen die Aare hin erstreckt sich die durch Textilindustrie dichtbesiedelte Landschaft des Oberaargaus mit den Vororten und lokalen Verkehrszentren Langental und Herzogenbuchsee. An der Mündung der Großen Emme in die Aare hat sich eine dicht bewohnte Industriegegend (Eisenwalzwerk von Gerlafingen, Tuch- und Papierindustrie) um die Kantonshauptstadt, das altertümliche Solothurn (13), entwickelt, wo die Weißensteinlinie ins Aaretal herabsteigt.

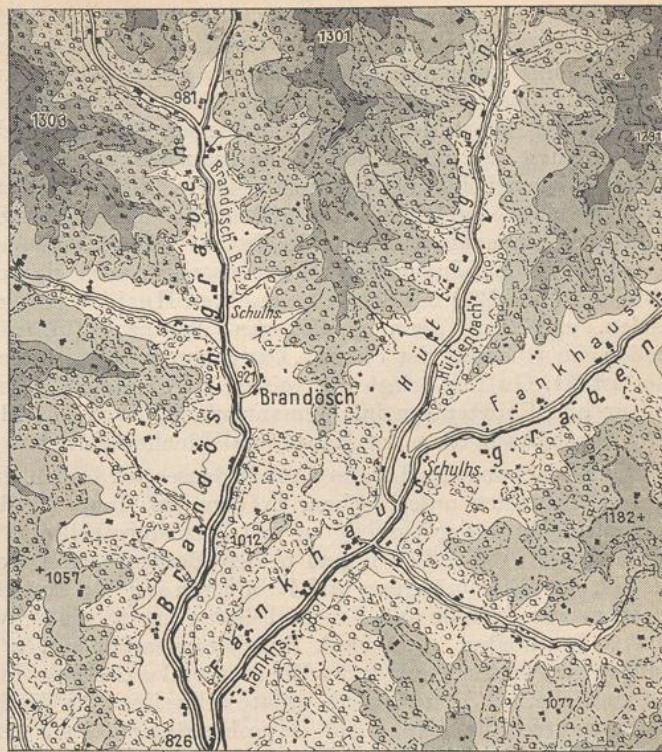
Während sich das Napfbergland verkehrshemmend zwischen Aare und Reußgebiet lagert, ist das östlich anschließende, viel tiefer gelegene Aargauer und Luzerner Mittelland durch eine Reihe paralleler Abdachungstäler gut gegliedert, die den Verkehr von der Längsfurche der Reuß zur Aare leiten. Durch das Wiggertal führt die wichtige Zufahrtslinie von Basel durch den Hauenstein und über Olten zur Gotthardbahn, im Surtal liegt der Sempacher See mit den Uferorten Sursee und Sempach, im Seetal, das der Linie Aarau-Luzern dient, hintereinander der Baldegger und Hallwiler See, an der Hallwiler Aa das durch seine Konservenindustrie bekannte Lenzburg. Knotenpunkt aller dieser Linien ist das am Ausfluß der Reuß aus dem Vierwaldstätter See prächtig gelegene Luzern (44), dessen riesiger Fremdenverkehr auch dem wohl erhaltenen Stadtbild gilt (Bild 121); Handel und die Industrie der Umgebung haben die Stadt rasch anwachsen lassen. Auch die Reuß tritt, rechtwinklig umbiegend, bald unterhalb von Luzern in ein nordöstlich gerichtetes, breites Längstal. In ihrem alten Stammtal erstreckt sich bis an den Fuß des Rigi und des Roßberges der anmutige Zuger See, an dessen Nordostufer das alte, klein gebliebene Zug an der Bahn Zürich-Gothard liegt; am unteren Seeende, am Ausfluß der Lorze, ist Cham der Marktort der Molkereindustrie und der obstreichen Landschaft um Baar. Die Sammelader aller dieser Täler ist das breite Aaretal, das dem Fuß des Jura entlang mehrere



112. Lage und Entwicklung Berns.

(Nach dem Geographischen Lexikon der Schweiz und amtlichen Karten.)

Städtchen an Kreuzungsstellen des Verkehrs verbindet, so vor allem das als modernes Verkehrszentrum wichtige Olten (12), die Kantonshauptstadt Aarau, endlich Brugg, die alte Brückenstadt unweit der Mündung der Reuß, des römischen Vindonissa, und der einen Ausläufer des Jura krönenden Habsburg. Knapp neben der Reuß erreicht auch die Limmat die Aare; an ihr aufwärts führt die Linie Basel - Bötzenberg - Zürich über den alten, jetzt auch industriell tätigen Thermenort Baden nach Zürich (Bild 122). In der günstigsten Verkehrslage, an der Vereinigung der natürlichen Verkehrslinien der Nord- und Ostschweiz, ist die Stadt durch Handel und eine vielseitige Industrie (Seide, Schokolade, Maschinenbau im



113. Ausschnitt aus dem Napfbergland. (Nach der Karte 1:25 000.)

nahen Oerlikon) zur größten der Schweiz geworden; Universität und Eidgenössische Technische Hochschule machen sie auch zum geistigen Zentrum der deutschen Schweiz mit recht internationalem Charakter; unter ihren 236 000 Einwohnern (1930) zählt sie fast ein Fünftel Ausländer. Vom alten Stadtkern am Ausfluß der Limmat aus dem See ziehen sich flußabwärts und an der Sihl die industriellen Quartiere bis an den Fuß des Ütliberges (873 m), am sonnigen Abhang des Zürichberges steigen die neuen Wohnviertel und die prächtigen Hochschulbauten hinan. Eine fast lückenlose Reihe von Villen- und Industrieorten (Thalwil, Horgen, Wädenswil u. a.) begleitet das linke Seeufer, dem die Linie Zürich-Sargans-Arlberg folgt, während das weinreiche rechte Ufer mit dem altertümlichen Rapperswil, dem Brückenort der Straße nach Einsiedeln an der engsten Stelle des Sees, den ländlichen Charakter noch reiner bewahrt hat.

Das ostschweizerische Mittelland ist durch seine nach N offenere Lage und das dementsprechend rauhere Klima am besten zur Graswirtschaft geeignet; aber die günstige Verkehrslage hat vor allem die Entwicklung von Handel und Industrie gefördert, so daß der ländliche Charakter in Siedlung und Wirtschaft auf weiten Flächen zurücktritt und bis in die Vorberge der Alpen hinein die Volksdichte ihre höchsten Werte im ganzen Lande erreicht. Das gilt von W her zunächst von der breiten, flachen, einst sumpfigen Niederung des Glattales, die vom oberen Zürichsee als ein altes Linthtal nach NW zieht und den Greifen- und Pfäffiker See enthält. Neben blühenden Dörfern sind hier Rüti durch Maschinenbau, Uster durch Seiden- und Baumwollindustrie wichtig. Aus einem hohen, tief zerschnittenen Molassebergland zieht das weitgehend

industrialisierte Töbftal zum Rhein, vorbei an dem als Handels- und Verkehrsplatz sowie durch Maschinenbau und Textilindustrie gleich bedeutsamen Winterthur (50). Aus der einst versumpften, heute von üppigen Wiesen und Obstkulturen besetzten Landschaft oberhalb des Zürichsees (Gaster zur rechten, March zur linken des Linthkanals) führt der Rickentunnel nach Wattwil und ins obere Thurtal oder Toggenburg, wo gleichfalls erst die Industrie, in den Dörfern der Talsohle und den zahllosen Einzelhöfen der Gehänge und Hochflächen meist als Stickereiheimgewerbe neben der blühenden Viehzucht betrieben, die hohe Volksdichte erzeugt hat. Im unteren Talabschnitt überwiegt schon die Textil- und Maschinengroßindustrie. Baumwollgewerbe und Maschinenstickerei beherrschen auch das dichtbewohnte Appenzeller Mittelland (Bild 123) mit den Mittelpunkten Herisau (15), der Hauptstadt von Außer-rhoden, und dem klein gebliebenen Appenzell (5), dem Hauptort von Inner-rhoden am Oberlauf der Sitter. Das kommerzielle Zentrum der ganzen Ostschweiz aber ist St. Gallen, einst mit seinem berühmten Kloster der Ausgangspunkt von Kultur und Christentum im Alemannenland, heute mit 71 000 Einwohnern eine lebhafte Geschäftsstadt an der Hauptlinie München-Zürich.

Die Abdachung des Landes zum Bodensee wird noch durch die breite Furche des unteren Thurtales unterbrochen, in dem als Hauptort des obstreichen Thurgauers Frauenfeld (9) an der Vereinigung mit dem Murgtal liegt. Daneben blüht die Baumwollindustrie in Weinfeldern und in den Bodenseeorten, von denen Rorschach (12) westlich der Rheinmündung und Romanshorn als Eintrittsplätze des süddeutschen Verkehrs von Lindau und Friedrichshafen her in die Schweiz die größte Bedeutung haben. Im breiten, nun durch Regulierungsarbeiten vor alljährlichen Überschwemmungen gesicherten Trichter des Rheinquertales oberhalb des Sees, wo Mais- und Weinbau gedeihen, ist Altstätten die größte schweizerische Siedlung. Unterhalb des Rheinausflusses greift die Schweiz auf das rechte Rheinufer mit dem Kanton Schaffhausen hinüber. Sein gleichnamiger Hauptort (20) am Fuß des zum Tafeljura gehörenden Randen (914 m) und am Rand des von Vulkanruinen durchstoßenen Hegaus ist ein lebhafter Verkehrs- und Industriepplatz; noch näher dem berühmten Rheinfall liegt Neuhausen mit großen Aluminiumwerken. Schon zum Kanton Zürich gehört der rechtsseitige Rheinbrückenort Eglisau.

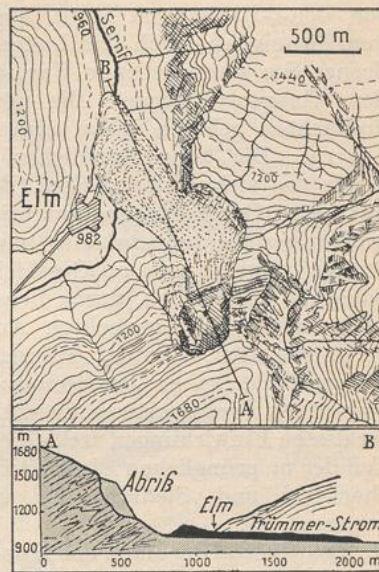
C. DIE SCHWEIZER ALPEN

Durch die große Längstalfurche von Martigny bis Chur zerfällt der Schweizer Anteil an den Alpen in zwei große Längszonen, Nord- und Südalpen, die nur in der Gegend des St. Gotthard, wo das Längstal der oberen Reuß ein Stück weit der erwähnten Furche folgt, miteinander verwachsen sind. Zahlreiche Quertäler zerlegen die Nordalpen in wohlindividualisierte Abschnitte, die sich auch in ihrer historischen Entwicklung und in ihrer heutigen wirtschaftlichen Orientierung um je eine dieser durch hohe Ketten abgeschlossenen Talandschaften gruppieren. In den Südalpen schafft die zentrifugale Anordnung der Hauptentwässerungslinien drei für sich selbständige große Talschaften, die erst verhältnismäßig spät in den Rahmen der Eidgenossenschaft eingliedert worden sind: das durch die Rhône nach dem Genfer See geöffnete Wallis, das nach den südlichen Randseen und der Po-Ebene offene, einheitlich italienische Tessin und die durch das Eingreifen des oberen Innates von O her in drei Flußgebiete gespaltenen, aber durch zahlreiche Paßeinschnitte verbundenen Talschaften von Graubünden. Damit sind auch die Grundlinien für die folgende Einzelschilderung vorgezeichnet.

Die Landschaften der Nordalpen greifen durch eine Zone mäßig hoher, für die Weide- und Alpwirtschaft vorzüglich geeigneter Vorberge bis auf den vergletscherten

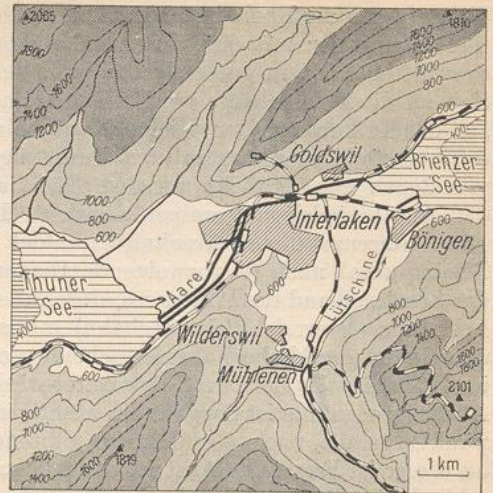
Hauptkamm der Hochalpen hinauf und stehen durch ihre Haupttäler mit den vorliegenden Abschnitten des Mittellandes in guter Verbindung. So schließt sich an die Molasseberge von St. Gallen und Appenzell das Kalkgebirge der gleichen Kantone an, durch das oberste Toggenburg in zwei Hauptzüge geteilt, von denen der nördliche mit dem Säntis steil zu den gut besiedelten Voralpen abbricht (Bild 124). Die Südgrenze dieses Abschnittes bildet die vom Rheinquertal nach W abzweigende Diagonaltalung des Seeztales und des Walensees, durch die der Verkehr aus Österreich (Arlbergbahn) mühelos über eine kaum merkliche Talwasserscheide vom Rhein in das Gebiet des Züricher Sees geleitet wird. An der Abzweigungsstelle ist Sargans ein wichtiger Knotenpunkt für die nach Graubünden führende Linie; an dieser ist Ragaz am Austritt der wilden Tamina-schlucht ins Rheintal durch die nahen Thermen von Pfäfers zu einem bekannten Kurort geworden. An der Einmündung des industriellen Seeztales in den Walensee liegt Walenstadt, am unteren Ende des Sees Weesen, der Knotenpunkt für die Linie ins obere Linthtal. Die künstliche Einleitung der Linth in den

See, aus dem sie als Linthkanal heraustritt, hat der Versumpfung und Verschotterung der Linthebene zwischen Walen- und Züricher See ein Ende gemacht und ihre Umwandlung in ein reiches Kulturland (s. o.) ermöglicht. Die Industrie, heute vor allem Baumwoll- und Wollweberei, zieht sich auch ins breite obere Linthtal (Bild 125) hinein, das Haupttal des Kantons Glarus, das eine Reihe halbstädtischer Orte, wie die Kantonshauptstadt Glarus, Ennenda, Schwanden verbindet. Der rechte Talzweig, das Sernftal mit dem Hauptort Elm (Abb. 114), betreibt Schieferbrüche, aus dem linken führt die Klausenstraße ins Reußgebiet. In diesem liegt zwischen dem Vierwaldstätter See und dem St. Gotthard die Wiege der Eidgenossenschaft, der Bereich der drei Urkantone. Uri umfaßt das Reußquertal mit dem Hauptort Altdorf und Flüelen am Süden des Urner Sees, durchzogen von der Gotthardbahn (Bild 126) bis Göschenen, sowie das durch die wilde Schöllenschlucht und die Gotthardstraße mit ihm nur schwierig verbundene Urserental, dessen Hauptort, das befestigte Andermatt, an der großen Straßenkreuzung nun durch die neue Furka-Oberalp-Bahn auch an den Längsverkehr angeschlossen ist (Bild 127). In dem patriarchalisch verwalteten, bisher rein landwirtschaftlichen Kanton hat die Ausnutzung der Wasserkräfte nun auch die Industrie hereingeführt. Offenerer Landschaften bilden den Kanton Schwyz, dem einerseits die gegen N geschützten Ufer des oberen Beckens des Vierwaldstätter Sees bei Gersau und Brunnen, andererseits die breite, obstreiche Talebene beim Hauptort Schwyz am Ausgang des Muottatales, überragt von der Klippengruppe der Mythen (Bild 128), endlich auch das Quellgebiet der Sihl mit dem in vertorfem Talkessel gelegenen berühmten Wallfahrtsort Einsiedeln angehören. So vereinigt der Kanton die wirtschaftlichen Interessen von Vorland und Gebirge, was seine hohe Volkszahl und Volkdichte (84 pro qkm der produktiven Fläche) erklärt; die Gotthardbahn durchzieht ihn von dem Knotenpunkt Arth-Goldau, im Trümmerfeld des Bergsturzes von 1806, über Brunnen und am Ostufer des Urner Sees entlang, in dessen Felswände die berühmte Axenstraße eingesprengt ist. Der Doppelkanton Unterwalden umschließt die nach der Südwestbucht des Vierwaldstätter Sees sich öffnenden Täler, das Engelberger Tal von dem alten Klosterort Engelberg am Fuß des Titlis bis



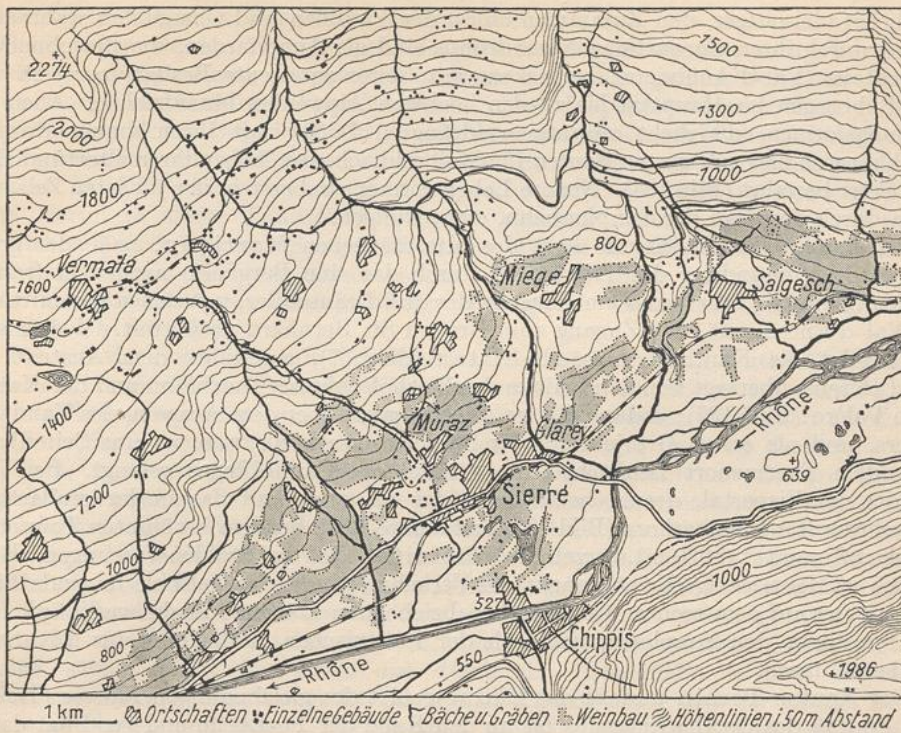
114. Der Bergsturz von Elm (11. Sept. 1881). (Nach A. Heim.)

zur Delta-Ebene von Stans, sowie das vom Brünigpaß durch den Lungern- und Sarner See herabziehende Sarntal mit dem Hauptort Sarnen. Die nördlichen Seebuchten gehören schon zum Kanton Luzern. Die unvergleichlichen Schönheiten des vielgestalteten Sees (Bild 129) mit seiner Durchdringung anmutiger und großartiger Landschaftsbilder und seinen reichen Erinnerungen an Geschichte und Sage, die zahlreichen, durch Bergbahnen leicht zugänglich gemachten Aussichtsberge wie Rigi, Pilatus, Stanser Horn, Bürgenstock, haben der Seeregion jenen gewaltigen Fremdenstrom zugeführt, unter dessen Einwirkungen freilich ein guter Teil der ursprünglichen Eigenart in Volkscharakter und Siedlungsbild verlorengegangen ist.



115. Die Lage von Interlaken.

Das Quertal der Aare, das Haslital vom Grimselpaß bis Meiringen, dessen mächtige Wasserkräfte nunmehr der Industrie dienstbar gemacht werden, trennt die Vierwaldstätter Alpen von den Berner Hochalpen, in denen sich die Großartigkeit hochalpiner Szenerie zu den erhabensten Wirkungen steigert. Unterhalb des letzten Talriegels, den die Aare in ihrer berühmten Schlucht durchsägt, liegt das durch seine Holzschnitzereien bekannte Meiringen, die Kopfstation der Brünigbahn und der Linie, die den beiden ins Aarelängstal eingebetteten Seen — Brienzner und Thuner See — folgt. Beide Seen trennt heute das Delta der Lutschine, das ebene „Bödeli“, wo das vornehme Interlaken (9) den Zugang ins Berner Oberland vermittelt (Abb. 115). Bergbahnen führen von hier in die vom Fremdenstrom erfüllten nördlichen Abdachungstäler des Berner Oberlandes, ins Lauterbrunner Tal (Bild 130) und nach Müren sowie nach Grindelwald. Beide Orte verbindet die Bahn über die Kleine Scheidegg, von wo die Tunnelbahn bis zum Jungfraujoch (3457 m), mit dem höchstgelegenen ständig bewohnten Observatorium Europas, hinaufführt. In die westlichen, niedrigeren Gruppen des Oberlandes dringt das Quertal der Kander ein, aus dem der alte, nicht fahrbare Übergang über die Gemmi (Bild 131) die Hauptverbindung mit dem Wallis darstellte, während jetzt die Lötschbergbahn mit dem 14,6 km langen Tunnel zwischen Kandersteg und Goppenstein im Lötschental (Bild 132) den Schnellverkehr besorgt. Mit der unteren Kander, die 1714 direkt in den Thuner See geleitet worden ist, vereinigt sich das Simmental, in dem eine Eisenbahnlinie durch freundliches Voralpengelände nach Zweisimmen, sodann über die Talwasserscheide der Saanenmöser ins Längstal der oberen Saane (Sarine) nach Saanen und Châteaux d'Oex und endlich in kühner Anlage zum Genfer See bei Montreux herabführt. Alle diese Landschaften sind Gebiete einer hochentwickelten Viehzucht (Simmentaler Fleckvieh, Saaneziegen) und der Produktion von Molkereierzeugnissen, ebenso die kleineren, zum Quertal der Rhône geöffneten Täler, wie das der Grande Eau mit dem Hauptort Ormont-dessus und dem in der letzten Zeit in Aufnahme gekommenen Höhenkurort Leysin. In einem kleinen Tälchen liegt nahe der Rhône das Steinsalzlager von Bex-(les-Bains), das auch als Badeort Bedeutung hat. Vorzügliches Weingelände bedeckt namentlich die rechten Gehänge des Rhônetales von Villeneuve über Yvorne und Aigle bis zum Felsriegel von St. Maurice, das den Eingang ins Wallis beherrscht. Am linken Ufer der Rhône gehören zur Schweiz noch die aus dem Chablais und den Savoyer Hochalpen kommenden kurzen Täler, wie das Illietal, an dessen Ausgang das Städtchen Monthey liegt.



116. Die künstliche Bewässerung im mittleren Wallis. (Nach der Karte 1:25 000.)

Das Wallis ist die größte einheitliche Tallandschaft der Schweiz, eingebettet zwischen die steil zu ihr abfallenden und nur von kurzen, steilen Tälern zerfurchten Berner Hochalpen und die ihnen ebenbürtigen Walliser Alpen, aus denen zahlreiche längere Paralleltäler zur Rhône herabziehen. Einen besonderen Charakter trägt die oberste Talstufe, das Oberwallis oder Goms (Bilder 133 und 134), vom Furkapaß und vom Rhône-gletscher bis Brig. Es ist ein hochaufgeschüttetes Trogtal, das erst durch die vorwiegend nur dem Touristenverkehr dienende Furkabahn dem Großverkehr angeschlossen wurde; sein Hauptort ist Münster. Fiesch, an der Stufenmündung des gleichnamigen Tales, ist eine vielbesuchte Touristenstation für das Gebiet des Fiescher- und Aletschgletschers. Erst unterhalb von Brig beginnt das eigentliche Wallis mit seinem breiten, ebenen Talboden, durch den die einst verwilderte, jetzt fast durchweg kanalisierte Rhône in großen Windungen zwischen den Schuttkegeln der Seitenbäche und Bergsturztrümmern mäandert. Alle Nebentäler münden in hohen Stufen und bieten dadurch vorzügliche Gelegenheit zur Ausnutzung ihrer reichen Wasserkräfte, wodurch die Industrie hier Eingang gefunden hat. Die ungewöhnliche Niederschlagsarmut, besonders des mittleren Wallis, macht künstliche Bewässerung durch die sogenannten Kännel (franz. Bisses) erforderlich, die das Wasser aus den kleinen Seitengräben oder hochgelegenen Seen in kunstvollen Leitungen den Wiesen und Kulturen an den Gehängen zuführen (Abb. 116). Die hohe Sommerwärme, eine Folge des Windschutzes und der Massenerhebung, erklärt das Vorkommen mancher südlicher Kulturpflanzen, im unteren Wallis, auch schon der Feige und des Mandelbaumes, und die hohe Lage aller Kulturgrenzen. Im Vispertal gedeiht der Weinbau bis 1200 m, in Findelen über Zermatt bis vor kurzem der Getreidebau bis 2070 m. Die katholische, wenn auch national gespaltene Bevölkerung treibt Land- und Alpwirtschaft in althergebrachter Weise in

möglichst vielseitiger, den Zusammenschluß der Familien und Gemeinden wahren Form; durch ihren eigenartigen Nomadismus sind die Anniviarden, die Bewohner des Eifischtales (Val d'Anniviers), bemerkenswert, deren zerstreute Besitztümer sich von den Rebbergen im Haupttal bis zu den höchsten Alpweiden hinaufziehen. Auch die Siedlungsformen, die dicht zusammengedrängten Dörfer mit ihren sonnegebräunten Blockhäusern und getrennten Bauten für Stall und Scheune, haben ihren altertümlichen Charakter bewahrt (Bild 134). Neuere Lebensformen sind erst in der jüngsten Zeit, vor allem durch den Bau der Simplonbahn, eingedrungen.

An dem großen Rhônecknie liegt das alte Städtchen Martigny, nahe der großartigen Stufenmündung des Trienttales, durch das eine Bergbahn nach dem französischen Chamonix führt, und am Ausgang der drei Dransetäler, von denen das mittlere, das Val d'Entremont, den Zugang zum Großen St. Bernhard vermittelt. Weiter aufwärts folgt die Kantonshauptstadt Sitten (Sion, 7), gegenüber dem Austritt des Val d'Hérens, überragt von den Ruinen des Bischofsschlusses Tourbillon und der Kathedrale Valère (Bild 135); sodann Siders (Sierre) gegenüber dem Ausgang des Val d'Anniviers, und als erster Ort jenseits der Sprachgrenze Leuk, von wo eine Seitenbahn nach dem Thermenort Leukerbad am Südfuß des Gemmiweges gelangt. Bei Visp mündet das Vispental, dessen beide Äste, das Saastal und das in der großartigen Gletscherwelt um Matterhorn (Bild 136) und Monte Rosa bei dem berühmten Touristenstandort Zermatt (1620 m) wurzelnde Nikolaital, sich bei Stalden vereinigen. Brig endlich ist der wichtige Knotenpunkt des Verkehrs, wo die der Talsohle folgende Linie sich mit der auf dem rechten Gehänge herabziehenden Lötschbergbahn verknüpft, um mit ihr durch den Simplontunnel nach der italienischen Abdachung ins Divertial hinüberzuführen.

Der Kanton Tessin umfaßt das Einzugsgebiet des gleichnamigen Flusses (Ticino) vom Südfuß des Gotthardmassivs bis an den Rand der Po-Ebene und vereinigt daher Landschaften von durchaus verschiedenem Gepräge und Höhenunterschiede von mehr als 3000 m. Die dadurch beschleunigte Tiefenerosion hat ein tief zerschnittenes Bergland mit ungewöhnlich steilen Talflanken geschaffen, an denen für Kulturen und Siedlungen wenig Platz ist, um so mehr, als die überreichlichen Niederschläge auf den waldarmen Gehängen stark abspülend wirken. Die breiten verschotterten Talsohlen aber leiden vielfach unter Versumpfung, wie namentlich das Talstück oberhalb des Langensees, das erst in jüngster Zeit durch Entsumpfungsarbeiten in Kulturland verwandelt wurde. Daher ist das eigentliche Gebirgsland nur sehr dünn bewohnt; die verarmte und wirtschaftlich rückständige Bevölkerung neigt zur Auswanderung oder zur Saisonwanderung (Bild 137). Reich und dicht angebaut sind erst die südlichsten Landesteile, die mit ihren hohlziegelgedeckten Steinhäusern, den mediterranen Kulturen und vielen hier eingeführten wildwachsenden subtropischen Pflanzen im transalpinen Buschwald schon ganz südlich anmuten. Übrigens reicht diese oberitalienische Bauart auch in die oberen Talstufen hinauf, wo als Charakterbaum der Höhen von 400 bis 1000 m die Edelkastanie in dichten Beständen auf Schutthängen und in kühleren Schluchten den Wald ersetzt. Als Baumaterial dient mit Vorliebe der vorzüglich plattige Tessiner Gneis, der in gewaltigen Brüchen gewonnen wird. Die vorwiegend von Deutschschweizern eingeführte Großindustrie nützt die reichen Wasserkräfte aus, kommt aber nur in den südlichen ebeneren Gebieten, namentlich als Seidenweberei, mehr zur Geltung.

Der Lebensnerv des Kantons ist die Gotthardbahn, die beim befestigten Airolo den Kanton erreicht, wo das oberste Längstalstück des Tessin, das einsame Val Bedretto, sich zum Quertal der Leventina (Livinental) wendet. Bei Biasca an der Mündung des Blegnotals, durch das die Straße über den Lukmanierpaß herabkommt, beginnt die flachsohlige Riviera, unterhalb der Einmündung des Val Misox liegt die Kantonshauptstadt Bellinzona (Bellinz, 10), überragt von den nach den

Urkantonen benannten Burgen der eidgenössischen Vögte, von denen das Land bis 1798 verwaltet wurde. Von hier geht der eine Ast der Gotthardbahn zum Langensee, an dessen oberem Ende, in geschützter Lage nahe dem großen Delta der Maggia, Locarno (9) ein besuchter Fremdenort ist. Die Hauptlinie überschreitet, südwärts ziehend, den Monte Ceneri (557 m), nach dem das ganze nördliche Gebirgsland als Sopraceneri von den südlichen Landschaften, Sottoceneri, unterschieden wird, und erreicht die Ufer des vielverzweigten Luganer Sees, wo sich die alpine und südliche Natur zu einem Landschaftsbild von höchster Anmut vereinigen. Das am nördlichen Seearm herrlich gelegene Lugano (14) ist der Mittelpunkt des Fremdenverkehrs und ein beliebter Kurort (Bild 138). Die Bahn überquert den See auf einer Dammbrücke und erreicht durch die üppige Landschaft Mendrisiotto den Grenzort Chiasso (6).

Den SO der Schweiz erfüllt der Kanton Graubünden, ein echtes Paßland, das zahlreiche, meist fahrbar gemachte Übergänge zwischen dem Rhein-, Inn- und Pogegebiet zu einer Einheit verknüpfen. Die Staatenbildung ging von den nördlichen Tälern aus, wo Chur, das romanische Disentis, im Vorderrheintal und das von deutschen Oberwallisern, sogenannten Walsern, gegründete Davos die Mittelpunkte der drei Bündner Republiken wurden, die sich zu einem Einheitsstaat zusammenschlossen und 1803 der ihnen längst enge verbündeten Eidgenossenschaft beitraten, während das auf Kosten Mailands eroberte Veltlin und Chiavenna 1815 an Mailand fielen. Die frühere Bedeutung Graubündens als eines zentral gelegenen Durchgangslandes mit lebhaftem Handel von Süddeutschland nach Italien hat im Zeitalter des Eisenbahnverkehrs und namentlich durch die Gotthardbahn stark gelitten, auch der Fremdenverkehr bevorzugt nur wenige seiner Täler, vor allem das durch die Albulabahn leichter zugänglich gewordene Oberengadin. Daher ist Land- und Alpwirtschaft fast der einzige Erwerb der sehr dünnen und armen Bevölkerung, die durch Abwanderung beständig abnimmt. Rutschungen der mürben Bündner Schiefer und Verheerungen der Wildbäche erschweren die menschliche Wirtschaft, um so mehr, als viele Täler durch Entwaldung des Schutzes gegen diese Naturgewalten beraubt sind. Immerhin macht der Wald im ganzen Kanton noch 32 v. H. des produktiven Areals aus, das freilich nur wenig über die Hälfte der Gesamtfläche einnimmt. Auch hier bedingt die hohe Lage der Talsohlen und die Massenerhebung ein Emporrücken der Kultur- und Siedlungsgrenzen (s. S. 54); die nördlichen Täler haben unter Föhneinfluß höhere Temperaturen, so daß Mais- und Weinbau bis über Chur hinaufgehen, die südlichsten, italienisch bewohnten, haben bereits an den submediterranen Vegetations- und Kulturformen Anteil.

Zur Längstalfurche des Vorderrheins dachen sich mehrere menschenarme Täler (Medels, Somvix, Lugnetz, Safiental) ab. Im Haupttal liegen die meist noch von Romanen bewohnten Dörfer vielfach auf hohen Terrassen, darunter der alte Klosterort Disentis (1) am Eingang zum Medelstal und zur Lukmanierstraße, weiter unterhalb schon im breiteren Tal Ilanz (1) an der Mündung des Lugnetz und oberhalb des riesigen Flimsler Bergsturzes (15 cbkm), der den Rhein zur Bildung einer tiefen Schlucht und die Talstraße zu Umwegen auf das linke Gehänge zwingt. Bei Reichenau vereinigt sich mit dem wieder breiten Vorderrheintal von S her das Hinterrheintal, das in drei große, durch wilde Engstrecken getrennte Stufen gegliedert ist. Die oberste ist das deutsche Rheinwald (von vallis), aus dem der Bernhardinpaß ins Val Misox und zum Tessin, der Splügenpaß, der im Mittelalter als einer der besuchtesten Alpenpässe überragende Bedeutung für den Italienverkehr hatte, ins Lirotal und zum Comer See führt. Unterhalb der Rofnaschlucht an der Stufenmündung des Averser Rheintales folgt als mittlere Stufe das Becken von Schams, abgesperrt nach unten durch die berühmte, aber frühzeitig vom Verkehr bewältigte Viamalaslucht. Dann öffnet sich als unterste Stufe das breite Domleschg, ein Hauptgebiet der Bündner Rindvieh-

zucht, mit dem Hauptort und Verkehrsknoten Thusis (1), worauf eine kurze Engtalstrecke ins Vorderrheintal hinausführt. Dieses wendet sich bei der uralten Bischofsstadt Chur (16), auf dem Schwemmkegel der aus dem Schanfigg kommenden Plessur malerisch gelegen, im großen Bogen nach N.

Nördlich vom Schanfigg ist das von der Landquart durchflossene Prätigau eine gutbesiedelte Mittelgebirgsgegend in weichen Schiefen, nordwärts von der Rhätikon- und Silvrettakette überragt. Aus ihm führen Straße und Bahn über den Sattel von Klosters in das vom obersten Landwasser durchflossene Hochtal von Davos (1560 m, 10), das sich als Winterkurort und Sportplatz in die klimatischen Vorzüge der Hochregion mit Arosa (1835 m, Bild 139) im obersten Schanfigg teilt. Von Davos führt die Flüelastraße ins Unterengadin, während das Landwassertal sich mit dem oberen Albulatal vereinigt. Die „Rätische Bahn“ erreicht von Chur über Thusis und durch die Enge des Schyn das breitere Albulatal bei dem wichtigen Straßenknoten von Tiefenkaasel, wo auch von N her die Straße von Chur über den Taltorso der Lenzer Heide einmündet; nach S geht der Saumweg über den Septimer Paß ins Bergell, die Julierpaßstraße durch das Tal des Oberhalbsteiner Rheins ins Oberengadin, während die Bahn im Tunnel unter dem Albulapaß das Gebirge unterfährt und ins Engadin hinabsteigt.

Zwischen der Albulakette und der mächtigen Berninagruppe ist das Oberengadin mit rund 1800 m Höhe das höchstgelegene große Alpental; von S her wird es aus dem tief eingeschnittenen Bergell (Val Bregaglia) über den Stufenpaß des Maloja (1817 m) erreicht und senkt sich mit breiter Sohle kaum merklich bis zur Enge von Ponte, geschmückt mit drei kleinen Seen, die der oberste Inn verbindet. Der Fremdenbetrieb und Wintersport konzentriert sich in St. Moritz, einem seit frühen Zeiten vielbesuchten Stahlbad, und in Pontresina, das bereits an der nach dem Berninapaß führenden Straße und Bahn gelegen ist. Sie zweigt vom Haupttal in Samaden ab, dem historischen Hauptort, ein wohlerhaltenes altes Siedlungsbild gegenüber den von geschmackloser Überkultur strotzenden Fremdenzentren bietend. Das weniger besuchte, ursprünglichere Unterengadin durchfließt der Inn tief eingeschnitten zwischen hohen, von stattlichen Dörfern besetzten Terrassen; von ihnen liegt Zernez an der Abzweigung der Straße über den Ofenpaß ins Münstertal, Süs an der Einmündung der Flüelastraße. Dichter bewohnt ist der untere Talabschnitt bei den Badeorten Schuls und Tarasp, wo heute die Bahnlinie endet. Endlich führt die Schlucht von Finstermünz über die Landesgrenze ins österreichische Oberinntal hinaus.

Die südlichen Täler von Graubünden gehören teils dem Tessingebiet, wie das reich angebaute Misox, teils dem Addagebiet, wie das jenseits des Berninapasses gelegene Puschlav (Poschiavo) mit dem gleichnamigen Hauptort, teils dem Etschgebiet an, wie das romanische Münstertal, von dessen Hauptort Sta. Maria die Umbrailstraße über das Wormser Joch und ins Addagebiet führt.

LIECHTENSTEIN

Das kleine Fürstentum Liechtenstein (159 qkm, 11 500 Einw.), ein rein deutsches und katholisches, vorwiegend Viehzucht, weniger Ackerbau betreibendes Ländchen, das vom Rhein bis zu den Alpenhöhen reicht, war bis zum Ende des Weltkrieges in Zoll-, Münz- und Postunion an Österreich-Ungarn angeschlossen und steht nunmehr zur Schweiz in dem gleichen Verhältnis. Der Hauptort Vaduz (Bild 140) hat 1400 Einwohner.